

Der Enztäler.

Anzeiger für das Enztal und Umgebung.

Amtsblatt für den Oberamtsbezirk Neuenbürg.

Erscheint
Montag, Mittwoch,
Freitag und Samstag.
Preis vierteljährlich:
in Neuenbürg M. 1.20.
Durch die Post bezogen:
im Orts- und Nachbar-
orts-Verkehr M. 1.15;
im sonstigen Inland,
Verkehr M. 1.25; hierzu
je 20 A. Postgeld.

Abonnements nehmen alle
Postämter und Postbör-
sen entgegen.

Anzeigenpreis:
die 5 gespaltene Zeile
oder deren Raum 10 A.;
bei Auskunfterteilung
durch die Exped. 12 A.
Reklamen
die 3 gesp. Zeile 25 A.
Bei öfterer Insertion
entsprech. Rabatt.
Fernsprecher Nr. 4.
Telegraphen-Nr. 10.
„Enztäler, Neuenbürg“.

Nr. 181.

Neuenbürg, Montag den 13. November 1905.

63. Jahrgang.

Kundschau.

Mit der internationalen Flottendemonstration gegen die Türkei anlässlich des Widerstandes der Pforte gegen die europäische Finanzkontrolle für Mazedonien soll es nun doch ernst werden. Wie die „Neue Freie Presse“ meldet, beschließen die Mächte eine Flottendemonstration gegen die Pforte. Jede Macht sendet zwei oder drei Kriegsschiffe ab, Oesterreich-Ungarn zwei Kreuzer, die bereits dieser Tage abdampfen sollten. Sollte die Demonstration erfolglos bleiben, so ist eine friedliche Blockade der Dardanellen in Aussicht genommen.

Karlruhe, 11. Nov. Die heutige Ausgabe des badischen Militärvereinsblattes bringt auf der ersten Seite eine Bekanntmachung des Präsidiums, welche Bezug nimmt auf die Stellungnahme von Vereinsmitgliedern bei den Landtagswahlen. Es heißt darin u. a.: Es ist zur Kenntnis des Präsidiums gekommen, daß bei den stattgehabten Stichwahlen zum Landtag Vereinsmitglieder der verschiedenen im Landesverband enthaltenen politischen Parteien die Abgabe der Stimme für einen Sozialdemokraten sich mit der Stellung, die der Militärvereinsverband der Sozialdemokratie gegenüber grundsätzlich einnehmen muß, in Widerspruch gesetzt haben. Wir wollen nicht verkennen, daß die betreffenden Kameraden angesichts der ganz besonderen Schärfe des Wahlkampfes unter dem Druck der Wahlparteien in hoher Erregung gehandelt haben. Des weiteren wird ausgeführt, daß ein derartiges Verhalten den Satzungen zuwiderlaufe. Das Präsidium ersucht die Gauvorsitzenden, in diesem Sinne aufklärend zu wirken. Die Bekanntmachung schließt: Wenn wir es im vorliegenden Fall für angemessen erachten, von der vollen Schärfe unserer Satzungen jetzt abzusehen, so kann eine gleiche Erledigung der Angelegenheit denjenigen Kameraden gegenüber nicht eintreten, welche durch öffentliche, von ihnen unterschriebene Wahlaufrufe gegen die Stellung des Präsidiums in bewußten Gegensatz getreten sind und auch in diesem Sinne auf die Verbandsmitglieder einzuwirken versucht haben. Das Präsidium muß sich ihnen gegenüber vorbehalten, nach Anhörung der Gauvorsitzenden die geeigneten Schritte einzuleiten.

Die Einigung der Liberalen in Bayern ist in Nürnberg neu befestigt worden. Vertreter der Nationalliberalen, der Freisinnigen, der Deutschen Volkspartei, der Jungliberalen und der Nationalsozialen beschloßen, unter Aufrechterhaltung der Selbständigkeit jeder Gruppe einen Zentralausschuß mit dem Sitz in Nürnberg einzusetzen, um ein geschlossenes Auftreten in allen gemeinsamen Fragen, besonders zur Vorbereitung der Wahlen, herbeizuführen. Die Beschlüsse des Ausschusses dürfen nicht durch Majorisierung, sondern nur durch Einigung erzielt werden. Die Abgeordneten sind bei der parlamentarischen Abstimmung an die Beschlüsse des Zentralausschusses gebunden.

In einem gesperrt gedruckten Artikel wendet sich die „Vergarbeiterzeitung“ gegen den Redaktionswechsel im „Vorwärts“. Sie sagt, es seien gerade solche neuen Redakteure ausgesucht worden, die sich seit Jahren durch eine unermüdete, oft gehässige Kritik der Gewerkschaften bemerkbar gemacht haben. Das gelte von Weber und von Rosa Luxemburg und nicht zuletzt von Düwelle, dessen Berufung in die „Vorwärts“-Redaktion man empfinden müsse als einen Schlag gegen die Leitung des Vergarbeiterverbandes.

Köln, 11. Nov. Der „Köln. Ztg.“ wird aus Petersburg von heute gemeldet: In solchen Kreisen, die sowohl dem Hof als dem Grafen Witte nahe stehen, wird die Beförderung nicht geteilt, daß die liberale Witte'sche Herrschaft Gefahr liefe, durch die Reaktion abgelöst zu werden. Graf Witte hat sich dahin geäußert, daß der Kaiser nicht nur den Reformvorschlägen zugestimmt, sondern

auch nach reiflicher Ueberlegung erklärt habe, er sei innerlich von der Notwendigkeit des liberalen Reformwerks tief überzeugt. Dementsprechend habe auch der Kaiser zu allen Reformen seine Zustimmung gegeben, weil er fest daran glaube, daß er damit sowohl dem Interesse seines Volkes als auch seinem eigenen am besten diene.

Kronstadt, 11. Nov. Die Reuterer, deren Zahl 6000 betrug, haben sich heute den Truppen, welche die Kasernen umzingelt hatten, ergeben; sie warfen sich dem Admiral Birleff zu Füßen und baten unter Tränen um Verzeihung. Es ist noch nicht beschlossen worden, was mit ihnen geschehen soll. Vorläufig ist die Ruhe wieder hergestellt. Das Kriegsgericht dürfte unter der Herrschaft des Belagerungszustandes 300 Matrosen erschießen lassen.

Berlin, 11. Nov. Dem „Local-Anzeiger“ wird aus Kronstadt gemeldet: Ganz Kronstadt gleicht einem Heerlager. Gensern gingen dorthin noch Truppenteile mit 20 Maschinengewehren. Im Laufe des gestrigen Tages sind keine weiteren Ausschreitungen vorgekommen. Der vernünftige Teil der Matrosen, der noch ziemlich groß ist, begab sich zur Marinezeitung und erwarb den Abdruck eines Aufrufs, in welchem sie bitten, mit der Revolte einzuhalten und weiteres Blutvergießen zu vermeiden. Sämtliche Anführer sind in den Kasernen eingeschlossen. Das Kriegsgericht in Kronstadt hat in außerordentlicher Sitzung beschlossen, jeden zehnten Matrosen, der an der Meuterei beteiligt war, zu erschießen. — Aus Kiew wird in Bestätigung einer früheren Nachricht gemeldet: General Bessonow, der direkte Befehlshaber der in Kiew während der Unglücksstage untätig gebliebenen Truppen, sowie der Polizeichef von Kiew sind ihres Postens entbunden worden. Der Polizeichef hat innerhalb dreier Tage alle Geschäfte zu übergeben. Die Stadt atmet auf. Ferner hat Witte noch 7 andere Gouverneure ihrer Stellung entbunden und den Gerichten übergeben für ihre indirekte Unterstützung der Erzeße; er hat ferner versprochen, daselbst mit 3 weiteren Gouverneuren und mit dem Statthalter von Odessa zu tun. Alle anderen Gouverneure und Behörden sind angewiesen, alle Beamten den Gerichten zu übergeben, welche in irgend einer Weise bei den Erzeßen beteiligt waren, und sofort die als schuldig festgestellten zu entlassen.

Admiral Nebogatow ist in Petersburg eingetroffen. Er hat einen Bericht von Admiral Roschdestwensky bei sich. Nebogatow fühlt sich absolut unschuldig und hofft, daß das Gerichtsverfahren die wirklichen Schuldigen aufdecken wird. Von der Uebergabe eines Geschwaders könne keine Rede sein. Er habe nur vier erbärmliche Schiffe befehlen, die teilweise zertrümmert waren und endlich von 17 japanischen Schiffen umringt wurden. Admiral Roschdestwensky, der die Verhältnisse besser kenne als das Marine-Ministerium teile vollständig seine Ueberzeugung.

In einer Reihe von amerikanischen Unionsstaaten haben die Wahlen zu den obersten Beamtenstellen stattgefunden. Zum Gouverneur von Ohio ist der demokratische Kandidat Pattison, zum Gouverneur von Massachusetts der republikanische Kandidat Guild gewählt worden. Der demokratische Kandidat Berry ist in Pennsylvania mit einer Mehrheit von 75 000 Stimmen zum Schatzmeister gewählt worden. Die Reformer hatten in der Stadt Philadelphia mit einer Mehrheit von 43 000 Stimmen einen überwiegenden Erfolg. In Virginia haben die Demokraten eine Mehrheit von 2000 Stimmen, in Rhode Island die Republikaner mit 5000 Stimmen. Die Republikaner trugen in Maryland den Sieg davon, nachdem der Zusatz zum Wahlgesetz, den den Regern die Wahlberechtigung absprechen sollte, abgelehnt worden ist. In New-York wurde Mc. Clellan, der Kandidat von Tammany-Hall, mit Hilfe der deutschen Stimmen wieder zum Bürgermeister gewählt.

Lorch a. Rh., 9. Novbr. Der Nendant des Darlehensvereins, F. R. Altenkirch, wurde wegen Unterschlagung von 100 000 M. verhaftet.

Paris, 10. Novbr. Gordon-Bennet hat aus Neapel an den Vizepräsidenten des französischen Luftschiffersklubs telegraphiert, er stelle dem französischen Klub zur Uebermittlung an die Internationale Luftschiffer-Vereinigung eine silberne Schale im Werte von 25 000 Franken, die alljährlich dem Sieger im internationalen Luftschiffahrtlichen Wettbewerb zugesprochen werden soll, zur Verfügung. Der Wettbewerb soll zum ersten Male im Mai 1906 in Berlin bei Gelegenheit des ersten Kongresses der Internationalen Luftschiffer-Vereinigung zum Austrag kommen.

Nach Meldungen aus Bessarabien wurden in Kalarasch 75 Tote, 300 Verwundete und 170 niedergebrannte Häuser gezählt. In Kasdelinij wurden die Köpfe der Ermordeten als Trophäen ausgestellt.

Württemberg.

Bietigheim, 10. Nov. Die Volkspartei des Unterlandes wird am 26. November hier einen Parteitag abhalten.

Reutlingen, 12. Novbr. In der Jahresversammlung der hiesigen nationalliberalen Partei wurde einstimmig ein Zusammengehen mit der Volkspartei gutgeheißen. Alle Redner sprachen sich sehr anerkennend über die Volkspartei aus. Ein Redner, Gemeinderat Schradin, meinte sogar, in nicht allzu langer Zeit würden beide Parteien in eine aufgehen.

Ulm, 9. Nov. Für Flaschenbierhändler ist eine Verhandlung von Interesse, die vor der hiesigen Strafkammer als Berufungsinstanz stattfand. Eine Spezerichändlerin in Weisklingen, die gleichzeitig Flaschenbierhandel betreibt, erhielt ein Strafmandat, weil sie Bier gegen Entgelt außerhalb des Hauses verkauft hatte. Darin wurde ein Vergehen gegen die Gewerbeordnung erblickt und die Händlerin zu 8 M. Geldstrafe verurteilt, wogegen richterliche Entscheidung zunächst vor dem Schöffengericht angerufen wurde. Doch wurde hier die Strafe bestätigt mit der Begründung, daß Biergeschäft sei nicht in dem Laden, sondern auf dem betr. Arbeitsplatz abgeschlossen worden, wozu keine Konzession vorhanden gewesen wäre. In der heutigen Verhandlung vor der hiesigen Strafkammer machte der Vertreter der Beklagten geltend, von einer unsittlichen Schankwirtschaftsausübung könne keine Rede sein, denn dazu gehöre ein dem Aussehenkenden gehörender Platz. Das Hintragen des Bieres vom Laden nach dem Arbeitsplatz sei eine Gefälligkeit. Das Gericht schloß sich dieser Auffassung jedoch nicht an, sondern erachtete eine Uebertretung der Gewerbeordnung für vorliegend, so daß die Berufung kostenpflichtig verworfen wurde.

Horb, 12. Nov. Der heutige Jahrmart, Vieh- und Krämermarkt war sehr flau. — Einem Mädchen wurde der Jahreslohn mit 180 M. gestohlen, während eine andere ihre Barschaft von 120 M. verlor. Bis jetzt konnten diese Ersparnisse nicht beigebracht werden.

Stuttgart, 10. Novbr. Vorgestern wurde hier ein Fabrikhausknecht festgenommen, der beim Zahlen von Rechnungen einem verschlossenen Couvert einen Hundertmarkschein entnommen hatte, ebenso ein Goldschmiedelehrling, wegen Entwendung von Goldabfällen.

Staatschule und Religionsunterricht.

Das ist heute eine viel umstrittene Frage. Um was handelt es sich? Man fordert, daß in der vom Staat eingerichteten Schule nicht der Religionsunterricht die Grundlage bilde, sondern entweder ganz verschwinde und der Kirche zugewiesen, oder in ganz gesonderten Stunden behandelt werde, ohne die anderen Fächer irgendwie zu beeinflussen. An seine Stelle soll etwa ein Unterricht in der Sittlichkeit treten und von den Religionen im Geschichtsunterricht

erzählt werden. Die neu entstehende Schule nennt man staatliche Simultanschule*) und erhofft von ihr viel Heil für die Einheit des Volksganzen.

Mannigfache Gründe werden hierfür geltend gemacht: Der moderne Staat umfaßt Bürger verschiedener Religion, von ihren Steuern wird die Schule unterhalten, folglich können sie fordern, daß in der Staatsschule keine Religion bevorzugt werde. Ferner fürchtet man, daß die Spaltung des Volkes in zwei Konfessionen durch die heutige Schule befestigt werde. Ein Teil besonders sozialdemokratischer Parteigänger verabscheut überhaupt die Religion. Dazu kommt der Drang nach Selbständigkeit der Schule, ihre Ablösung von der Kirche. Am ernstesten sind die Bedenken wirklich religiöser Menschen. Sie meinen, in der Staatsschule werde die Religion zu sehr „eingepaukt“, und das schade ihrer Heiligkeit. Ja, Religion sei überhaupt nicht lehrbar, also kein Schulfach.

Wir können hier die Frage nur von einem Gesichtspunkt behandeln: Welches Interesse hat der Staat daran, in seiner Schule die Religion zu erhalten? Wir wollen unsere Gründe auch nur aus der Sache selbst nehmen. Geschichtlich angesehen ist unbestritten der moderne Staat ebenso wie die deutsche Schule eine Folge der Reformation. Luther und die Reformatoren haben die deutschen Schulen in ihrer Eigenart auf dem Grunde der evangelischen Lehre gegründet. Das gilt ebenso von den höheren Schulen, wie von der Volksschule. Das brauchte ja aber nun nicht immer so zu bleiben, wenn nicht Religion und Schule innerlich notwendig zusammengehörten.

Das ist aber tatsächlich so. Das Ziel jeder Schule ist nicht nur Aneignung gewisser Kenntnisse, sondern eine Erziehung, Bildung. Gebildet, geformt soll werden das Wesen, der Charakter des Schülers, damit er einmal später mit festem Willen in der Welt stehe. Was einer gelernt hat, ist nicht in erster Linie für seinen Charakter ausschlaggebend, sondern ob er das Herz auf dem rechten Fleck hat. Da genügt nun aber nicht als Schulziel, daß einer bloß zu einem guten Bürger erzogen werde. Das Wollen des Menschen fließt aus tieferen Quellen, aus seinem persönlichen Leben. In jedem Kinde schlummern die großen Fragen nach dem „Warum?“ aller Dinge. Warum ist es so und so in der Welt? Wer hat das alles gemacht? Warum soll ich in meinem Mitmenschen meinen Nächsten sehen? Wer (wie der Verfasser dieser Zeilen in jahrelangem Unterricht an Volksschule und höherer Schule) lehrend in der Klasse gestanden, der weiß, daß diese Fragen überall wieder auftauchen, nicht nur im Religionsunterricht, sondern auch im Deutschen, in der Geschichte, in der Erdkunde, in der Naturgeschichte. Soll das Kind auf diese höchsten Fragen in der Schule keine Antwort bekommen? Dann würde man das Gebiet nicht pflegen, aus dem das ganze Wollen und Tun des Kindes seine Richtschnur bekommt. Dazu bedarf es der Religionsstunden!

Es ist auch zu fordern, daß die Lehrer einer Schule derselben Religion angehören wie die Schüler. Denken wir uns z. B. eine mehrklassige Volksschule auf simultaner Grundlage im evangel. Preußen. Sollen da im Geschichtsunterricht christliche Kinder etwa von einem Juden die Geschichte von Jesus, oder evangelische Kinder von einem Katholiken das Leben Luthers erfahren? Oder sollte in der Erdkunde bei Wittenberg, Eisenach, Worms nichts mehr von Luther gesagt werden? In einer Simultanschule ohne bestimmte religiöse Grundlage könnte derartige vorkommen. Das sind doch Ungereimtheiten, und die könnte man noch durch weitere Beispiele vermehren. Mit anderen Worten: In einer Schule muß ein einheitlicher religiöser Geist herrschen, sonst zieht der eine Erzieher hierhin, der andere dorthin, und die ganze Erziehung mißglückt.

Gott sei Dank gibt es auch noch genug deutsche Lehrer, denen mit dem Religionsunterricht das Beste genommen würde. Man denke sich einmal unser Volk, ohne daß ihm in der Schule die Geschichte von Jesus gelehrt worden wäre! Gewiß ist Religion nur bis zu gewissen Grade lehrbar. Aber das ist bei der Vaterlandsliebe ebenso, und doch sagen wir nicht: Fort mit dem Geschichtsunterricht! Es mag sein, daß der Vernstoff im Religionsunterricht oft „eingepaukt“ worden ist — es gibt eben wie im Handwerk, so auch in der Lehrkunst manchen Ungelehrten. Aber einmal wird hier immer weiter gearbeitet, und dann ist der Vernstoff schon aufs notwendigste beschränkt. Wie aber ein deutsches Kind die schönsten Gedichte von Goethe und Schiller einfach

auswendig lernen muß, um sie zu kennen, so muß auch ein Christenkind die kraftvollen Bibelsprüche, die schönen Kirchenlieder einfach lernen, daß sie ihm zum Lebensbesitz werden.

Also: Religion und Schulbildung gehören notwendig innerlich zusammen, weil Charakterbildung auf religiös-sittlicher Erziehung beruht. Dem Staat kann es nicht gleichgültig sein, welche Charakterbildung die Kinder des Volkes empfangen, also liegt es in seinem Interesse, den Religionsunterricht in der Staatsschule zu erhalten.

So fragt es sich nur, welches Religionsbekenntnis? Unser Volk ist ein christliches Volk, durch jahrhundertelange Arbeit seiner besten Söhne ist seine Kultur christlich geworden. Zwei Drittel Evangelische bilden den Hauptbestandteil des Staates. Haben sie gar keine Anforderung an die Staatsschule zu stellen? Will man das Recht der Familien so verkommen lassen? Noch haben wir christliche Regierungen, deren schönstes Recht es ist, gegenüber wechselnden Zeitströmungen des Volkes wahres Wohl zu fördern. Nicht das Herabfallen auf eine nicht christliche Schulstufe ist zu wünschen, sondern vielmehr, daß Kinder auch aus entchristlichten Familien die Macht der christlichen Gesinnung in der Schule kennen lernen. Das ist Staatsinteresse.

Daraus folgt als eine geschichtliche Notwendigkeit: Die Staatsschulen in Deutschland müssen christliche Schulen bleiben und in ihrem Hauptbestand evangelische Schulen. Da es aber evangelisch ist, Andersgläubige nicht durch Gewalt, sondern durch Macht des Geistes zu gewinnen, so soll auch von Staatswegen katholischen und andersgläubigen Familien nicht gewehrt werden, ihre Kinder in ihrem Glauben zu erziehen, wo ihre Zahl Einrichtung eigener Schulen gestattet. Demnach ergibt sich gerade als gerechte Forderung in unserem konfessionell gemischten Staate die Forderung der konfessionellen Staatsschule.

Die Einrichtung von Simultanschulen wird sich als unmöglich zeigen, so lange noch christliche Familien die Mehrzahl im Staate sind — und dafür wird die christliche Kirche sorgen! Geschichtliche Gegenfälle lassen sich eben nicht mit einem Handstreich aus der Welt schaffen, und Ideen kann man nicht totschlagen. Sie müssen im Kampf der Männer durchgefochten werden, und der Staat sorge dafür, daß dazu recht charaktervolle Männer in der Schule auf Grund religiös-sittlicher Erziehung herangebildet werden. Nur direkt staatsgefährliche Umtriebe wehre er von der Schule ab. Wohl hoffen wir, daß die beiden christlichen Konfessionen sich auf dem Grunde des Evangeliums noch einmal friedlich zusammen finden; das aber liegt in höherer Hand als der des Staates. Bis dahin bleibe es in der Staatsschule bei dem auch echt evangel. Hohenzollerngrundsatz: „Jedem das Seine — suum cuique!“
F. Dickmann.

Aus Stadt, Bezirk und Umgebung.

Sirjau, 12. Nov. Hier wurde ein Briefträger, der sich Unregelmäßigkeiten zu Schulden kommen ließ, aus dem Dienst entlassen und dem Gericht übergeben.

Forzheim, 100 M. Belohnung zahlt der Rabatt-Spar-Verein demjenigen, der ihm den Urheber des böshafteren Gerüchtes, der Rabatt-Spar-Verein gehe wegen Geldmangels wieder ein, namhaft macht. Es bedarf nur eines Hinweises darauf, daß seit Bestehen des Vereins für 120 280 M. Rabattsparsbücher eingelöst wurden, um darzutun, daß dieser Verein auf das erfreulichste blüht und gedeiht.

Ettlingen, 10. Nov. Bürgermeister Häfner in Ettlingen ist aus der Zentrumsparthei ausgetreten. Wenn man bedenkt, daß Häfner jahrelang Redakteur des dortigen Zentrumsblattes war, daß er sich auch als Bürgermeister als überzeugter, wenn auch gemäßigter Zentrumsmann betätigte, dem früher oder später ein Sitz im Reichstag sicher war, dann muß man nach schwerwiegenden Gründen suchen, die den alten Zentrumskämpfer zum Austritt aus der Partei veranlaßten.

Dermisches.

Vom Schwarzwald, 10. Nov. Ein Radialmittel, der notorischen Abwesenheit eines Teils des Bürgerkollegiums ein Ende zu machen, hat der Bürgermeister von St. Georgen ergriffen, indem er in der letzten Sitzung, wo von 60 Mitgliedern wieder 22 fehlten, den Vorschlag machte, die Säumnigen künftig mit 5 M. zu bestrafen; der Vorschlag fand volle Zustimmung.

Vom Reichslande, 7. Nov. Sehr unangenehm wird es in weiten Kreisen unserer friedlichen Landbevölkerung empfunden, daß jüngere Burichen, welche in Städten beschäftigt sind, bei der Heimkehr in die Dörfer mit Pistolen, Revolvern und auch Schlagringen versehen sind. Es gehört förmlich zum guten Ton bei solchen Burichen, möglichst viel Waffen zu besitzen. Sonntags werden Schießübungen im Walde auf Eichläschen, Krähen, auch auf Mäuse vorgenommen, während die Schlagringe bei den Händeln keine kleine Rolle spielen. Der Besitz von Waffen in leichtsinnigen Händen führt zu einer bedauerlichen Verrohung, an welcher nach Ansicht vieler Leute die Behörde so lange Schuld trägt, als sie nicht den Verkauf von Waffen beaufsichtigt. Der Verkehr mit Gift ist scharfen Maßregeln unterworfen, warum nicht auch der Verkauf von Dolchen, Schlagringen, Stoadegen, Schießprügeln?

Vom Badischen, 10. Nov. Folgendes wahre Geschichtchen aus Baden schreibt der „Heubergener Bote“: Ein Rechner hatte die Litanei für die Verstorbenen vorzunehmen und sagte nach dieser mit lauter Stimme: „O Herr, gib allen Abgeordneten die ewige Ruhe“, worauf die Gläubigen antworteten: „Und das ewige Licht leuchte ihnen.“

Neustadt a. S., 11. Novbr. Wie heutzutage noch „Wunder“ geschehen, hat sich in Edenkoben gezeigt. Dort war eine Frau seit Jahren durch Lähmung an das Bett gefesselt und ist dann durch das Unwetter vom 10. August, das bekanntlich die Weinberge am oberen Gebirge vernichtet hat, kurier worden. Der Sturm wütete damals so heftig, die Hagelstöße schlugen mit solcher Wucht hernieder und es ward so dunkel, daß viele Leute glaubten, der „jüngste Tag“ sei gekommen. Vor Schreck machte die Frau einen Sprung aus dem Bett und siehe, sie konnte nicht nur stehen, sondern auch laufen. Ein Rückfall der Lähmung ist bis heute nicht eingetreten, so daß tatsächlich die Frau durch das Unwetter wieder gehen gelernt hat.

(Ein Angebot von 2000 Ehemännern.) Man berichtet aus Paris: Die französische Regierung geht mit dem Plan um, ihren Telephondienst umzuwandeln und das automatische System einzuführen, wodurch viele Telephonistinnen stellungslos würden. Um nun die Schwierigkeiten zu lösen, Beschäftigungen für diese jungen Mädchen zu finden, hat R. D. Reil, der Direktor einer „automatischen Telephongesellschaft“, die ein automatisches Telephonamt in der Passage Vivienne in Paris eingerichtet hat, der französischen Postverwaltung den Vorschlag gemacht, für 2000 Telephonistinnen Männer zu besorgen. „Früher oder später“, meinte Reil, der Kanadier ist, „wird das automatische System in allen großen Städten eingeführt werden und die Telephonistinnen überflüssig machen. Um die jungen Mädchen für den Verlust ihrer Stellung zu entschädigen, will ich, wenn die französische Regierung unser System annimmt, in Paris ein Bureau einrichten und bis zu 2000 im Telephondienst beschäftigte junge Mädchen nach Kanada schicken. Im Nordwesten Kanadas gibt es genug junge Leute, die so viel Geld gespart haben, um einen Hausstand begründen zu können, und die gern heiraten wollen. Für jedes Mädchen, das nach Kanada gehen will, werden wir die Kosten für Wohnung und Beförderung bezahlen, außerdem geben wir auch Taschengeld für 6 Monate und tun unser Möglichstes, um jeder einzelnen einen passenden Mann zu besorgen.“

(Vom gemüthlichen schweizerischen Militarismus) erzählt man sich in Bern ein ganz neues Geschichtchen: Fragt da kürzlich ein Oberst einen seiner Schreiber, der anscheinend zwecklos im Bundespalast umherspaziert, warum er zu dieser ungewöhnlichen Zeit und während der Amtsstunden sich hier aufhalte. Die Antwort lautete: „I ho mer mini Hor lo schnyde, Herr Oberst.“ (Ich habe mir das Haar schneiden lassen.) „Ja, der Donner, lönd (laßt) Ihr Eure Hor schnyde währed der Bürozeit?“ fragt der Vorgesetzte weiter. Das lede Schreiberlein ist aber nicht um Antwort verlegen und erwidert: „Nattürl, Herr Oberst, si wachse mir au währed der Bürozeit.“ (Ein schwungvoller Lokalbericht.) In der am vorletzten Samstag erschienenen Nummer des Jauch-Belziger Kreisblattes findet sich folgende schöne Stelle: „Mit der Abhaltung des Viehmarktes am 1. Nov. hieselbst nahmen wir Abschied von der Hoffnung, noch schöne herbstliche Tage zu erleben, Tage, die wenn auch sonnig und klar, von dem milderen Wehen der Luft jedoch nicht mehr erfüllt sind. Trogedem haben wir jetzt schöne Tage u. s. w. Mögen sie anhalten. So steigt denn unsere Hoffnung gleich den Schweinepreisen, die an dem eben erwähnten Markte auch gesiegen waren und für Ferkel über 30 M. betragen.“

* Simul — gleichzeitig, zugleich, d. h. für alle Religionsbekenntnisse.

hr unangenehm wird
lichen Landbewässerung,
urschen, welche in
r Heimkehr in die
und auch Schlag-
förmlich zum guten
cht viel Waffen zu
übungen im Walde
auf Mänje vorge-
e bei den Händeln
Besitz von Waffen
einer bedauerlichen
cht vieler Leute die
als sie nicht den
igt. Der Verkehr
unterworfen, warum
hen, Schlagringen,

Samaritertum.

Siehst du ein Menschenangeht
Durchfurcht von Gram und Schmerz,
O laß' in seiner Nähe nicht,
Und treib' nicht losen Schertz.

Und frage nicht nach Sorg' und Leid,
O rühre nicht daran,
Daß Wunden nicht sich öffnen weit
Da Heilung schon begann.

Auch rede nicht von eigner Qual,
Die viel empfunden du —
Der schönsten Worte reichste Zahl
Doch keine Wunden zu.

Durch Liebestaten stark und schlicht
Erleisch das matte Herz,
Siehst du ein Menschenangeht
Durchfurcht von Gram und Schmerz.

Lohnt dich ein warmer Druck der Hand,
Ein kühl'ger Freudenstrahl,
O selig Herz, das mitempfind,
Der Nächsten bittre Qual.

P. G. Z.

(Eine amtliche Inschrift zum Lob des Wassers) haben die Breslauer Stadtväter an dem neuen Wasserturm in Kleinburg angebracht. Sie lautet:

Wähle nicht zum Freund die Bier und Wein!

Sie kühlen kurze Lust.

Wißt du als Geis noch trübsal sein,

So komm' an meine Brust!

(Ein eigenartiger Vorname.) Auf dem Dampfer des Norddeutschen Lloyd „Rhein“ gebar eine Kajütspassagierin, Frau Vogel, während der Fahrt von Bremen nach New-York einen Sohn, dem sie — altem Brauche entsprechend — den Namen des Schiffes, auf dem er geboren wurde, zum Vornamen gab. Der Junge heißt somit „Rhein Vogel.“

Heitere Zeitungs-Aphorismen veröffentlicht J. v. Briesen im „Zeitungsverlag“. Sie lauten:

Wenn der Journalist Vech hat, Holt ihn der Druck-
sehrer aus.

Die Zeitung ist die beste Lebensgefährtin:
Sie ist ganz dein — und bringt doch keine Schwieger-
mutter mit.

Sie weiß mehr als du — und will doch nie das letzte
Wort haben.

Sie ist dir unerschütterlich treu — und verlangt nicht
mal jeden Monat einen neuen Hut.

Sie sagt dir, wann's Theater anfängt — und will doch
nicht mitgenommen werden.

Sie liegt täglich in deinen Armen — und doch kannst
du dich jeden Morgen von ihr scheiden lassen!

Wanderer Leser fragt mehr, als zehn Briefkastenonkel
antworten können.

Leser lesen, ohne zu nörgeln!

[Immer nobel.] Heruntergekommener Lebemann,
der in einem Gasthause Suppe und Rindfleisch mit
einem Wecken gegessen hat, dem Kellner anfangend:

„Ich habe also Suppe, Rindfleisch und eine Mehl-
speise gehabt!“

[Stoßseufzer.] Pantoffelheld (einen rauchenden
Zimmerofen betrachtend): „Ja, du Glücklicher, —
du darfst rauchen — ich nicht!“

[Gute Bedienung.] Herr (am Telephon): „Bitte
fünfundzwanzig Null sieben.“ — Telephonfräulein:

„Ist leider besetzt, aber eine ganz ähnliche Nummer
können Sie haben.“

Des Kapitäns Geheimnis.

Ein Drama auf dem Meere von Gustav Köffel.

(Nachdruck verboten.)

Die Begegnung fand in des Kapitäns Kabine
statt, und Filippo mußte seine ganze Kraft zusammen-
nehmen, um nicht zu verraten, welchen unanständigen
Eindruck diese herrliche Mädchen gestalt auf ihn
machte. Felice Longford war eine bleiche Schönheit
mit schwarzem Haar und blauen Augen. Ihre An-
mut war unbeschreiblich. Ohne jede Koletterie und
mit einem dankbaren Blick reichte sie Filippo die zarte,
schlanke Hand, die er mit seinen braunen Fingern
laun zu umschließen wagte.

„Sie wollen mich mit Ihrem Gesang erfreuen?“
sagte sie mit einer Stimme, die seinem Ohre selber
wie Musik klang. „Das ist recht. Nichts erhebt so
in Schmerz und Not wie Gesang und Musik. Ich
bin meinem guten Vater unendlich dankbar, daß er
meinem Wunsch nachgegeben und Sie hierher ge-
beten hat.“

Filippo stammelte ganz verwirrt ein paar Worte,
deren Sinn ihm selber nicht klar war, und war froh,
als der Kapitän sich an seine Tochter wandte und
dann beide erwartungsvoll sich ihm zukehrten. Er
präparierte ein wenig und begann dann zu singen.

Hier im geschlossenen Raum klang seine Stimme
noch besser als an Deck.

Felice hatte die gefalteten Hände in den Schoß

[Boshafte Frage.] 1. Oesterreicher: „Meine
Frau ist eine geborene Ungarin, spricht deutsch aber
wie ihre Muttersprache.“ — 2. Oesterreicher: „Und
welches ist daheim ihre — Kommandosprache?“

[Ein tragischer Umstand.] „Was sagen Sie, der
Herr Professor Meier soll bei dem Theaterbrand
umgekommen sein?“ — „Ja leider. Er hat den
Notausgang nicht erkannt und nicht bemerkt, weil er
noch nach der alten Orthographie mit „h“ ange-
schrieben war.“

[Gemütlich.] Hausfrau: „Sie hätten den Kanonier
unter allen Umständen abweisen sollen!“ — Köchin:
„Wollt ich auch, gnädige Frau, aber unsere tapfere
Armee, die siegt immer!“

Letzte Nachrichten u. Telegramme

Potsdam, 12. November. Der König von
Spanien traf heute vormittag 9 Uhr mit dem
General v. Lindequist vor der katholischen Kirche
ein, um dem Militärgottesdienst beizuwohnen.

Wildpark, 12. Nov. Um 6 Uhr 52 Minuten
fand die Abreise des Königs von Spanien von
der Station Wildpark nach Wien statt, er benutzte
den österröischen Hofzug. Vorher machte der
König einen Abschiedsbesuch bei dem kronprinzlichen
Herrschaffen und nahm dann den Tee bei der
Kaiserin ein. — Zur Verabschiedung auf dem Bahn-
hof waren der Kaiser, der Kronprinz, sämtliche
Prinzen, Staatssekretär Richthofen, der spanische
Botschafter, die Herren der Botschaft und der
spanische Generalkonsul anwesend. Der Abschied
war sehr herzlich. Die Monarchen küßten sich
mehrfach. Der Ehrendienst begleitete den König
bis Berlin.

Potsdam, 12. Nov. Um 12 Uhr fand die
Bereidigung der Rekruten der Garnison Potsdam
im „Langen Stall“ statt. Die Fahnenkompagnie
wurde vom Prinzen Titel Friedrich kommandiert.

Gotha, 12. Nov. Vormittags fand der Ein-
zug des Herzogspaares statt. Oberbürgermeister
Liebtrau begrüßte namens der Residenzstadt die
Fürstlichkeiten.

Fünfkirchen, 12. Nov. Bei einer Versamm-
lung, welche der Abgeordnete von hier, der frühere
Kulturminister Blasfich, und Graf Apponyi abhielten,
fanden große Demonstrationen der Sozialisten
gegen Apponyi und Blasfich statt, so daß die Ver-
sammlung nur unter dem Schutz von herbeigerufenen
Truppenabteilungen abgehalten werden konnte. Bei
später entstandenen Schlägereien zwischen den Un-
abhängigen und den Sozialisten wurden mehrere
Personen verletzt.

Wien, 12. Nov. Heute fanden im Eisenbahn-
ministerium Verhandlungen statt mit den Delegierten
der Staatsbahnbediensteten.

Petersburg, 12. Nov. Witte gingen aus
verschiedenen Teilen Polens Erklärungen betr. die
volle Autonomie Polens zu. In Kalisch verlangte
eine Versammlung eine Konstitution für Polen, volle
legislative und administrative Autonomie und einen

gelegt und lauschte seinem Gesang mit geschlossenen
Augen. Er sah es, eine selige Ruhe kam über sie;
in den rotstrahlenden Eckdian zurückgelehnt, glich sie
einem schlummernden Engel. Kaum vermochte Filippo
den Blick von ihr abzuwenden. Kapitän Longford be-
obachtete beide mit lauernden Blicken. Er dachte bei
sich: vor diesem Italiener muß man gleichwohl auf
der Hut sein, sie und — ich. Dennoch gab er seinen
Beifall laut zu erkennen und ließ es an Ermunterung
nicht fehlen. Auch Felice lobte den Sänger sehr und
bot um neue Proben seiner Kunst. Filippo zögerte
nicht, solche zu geben. Was ihn wunderte war, daß
Felice Longford in ihren Worten keineswegs den
Eindruck einer Gemütskranken machte. Sie sprach
durchaus zusammenhängend und mit feinem Ver-
ständnis des Gehörten. Sie kannte Italien und sprach
mit Begeisterung von den dort empfangenen Ein-
drücken. Dies Thema schien aus irgend welchen
Gründen ihrem Vater nicht unangenehm. Er lenkte
unvermittelt und in einem Tone auf ein anderes
über, der keinen Widerspruch duldete. Felice ver-
stumte sofort. Sie sagte gar nichts mehr. Nur
als Filippo, auf einen Wink des Kapitäns sich ver-
abschiedete, sandte sie ihm einen Blick zu, der ihm
ins Herz schnitt. Es war wie eine Klage darüber,
daß sie nicht sprechen dürfe.

Draußen drückte der Kapitän Filippo noch einmal
die Hand.

„Vergeßt nicht unser Abkommen!“ ermahnte er.
„Es würde mich betrüben, wenn ich mich in Euch
getäuscht haben sollte. Sprecht auch nicht mehr von

Landtag in Warschau auf der Grundlage des all-
gemeinen gleichen Wahlrechts.

Petersburg, 12. Nov. Der heilige Synod
fordert in einem neuerlichen Brief die Bevölkerung
zur Beruhigung auf, damit kein Bürgerkrieg entstehe.

Konstantinopel, 12. Nov. Das Erdbeben
richtete gestern in dem Kloster auf dem Berg Athos
großen Schaden an, das Kloster Iveron ist zerstört,
die Mönche halten sich im Freien auf.

Moskilew, 12. Novbr. Die Frau Stadtrat
Ezersky verübte heute einen Anschlag auf den
Gouverneur Klingenberg und verwundete diesen durch
zwei Revolvergeschüsse am Arm und am Unterleib.
Die Frau, welche verhaftet wurde, beging die Tat
im Empfangssalon.

Literarisches.

Buchführung für ländliche Fortbildungsschulen. Von
A. Ficht, Oekonomierat und J. Thudum, Lehrer.
Preis 20 J. (in Partien von 20—50 Exemplaren
à 18 J., von 50 Exemplaren an à 16 J.) Verlag
von Eugen Ulmer in Stuttgart.

Diese Buchführung wird von den Lehrern an ländlichen
Fortbildungsschulen mit Freude begrüßt werden, da mit
derselben ein äußerst brauchbares Unterrichtsmittel für die
Hand des Schülers geboten wird. Zudem wird der billige
Preis dieser Buchführungshefte (20 J., bei Rekrabnahme
billiger) eine weite Verbreitung erleichtern.

Ein Millionenbüchlein für die Jugend, nämlich der
Tierschutz-Kalender 1906, herausgegeben vom Berliner
Tierschutzverein, ist soeben erschienen. Im vorigen Jahre
betrug die Auflage eine Million vierhunderttausend Stück.
Der neue Jahrgang enthält auf 48 Seiten wieder vielerlei,
was die Kinderherzen erfreuen und zu gütiger Behandlung
der Tiere anleiten wird. Aber auch Erwachsene werden
Anregung aus dem Büchlein empfangen und es nicht un-
bedeutend beiseite legen. Erwähnt sei nur, daß die durch
ihre Buch „Kaisertagen — Gottesleben“ so schnell bekannt
und beliebt gewordene ostpreussische Dichterin Frau Frida
Jung mit einem Geschichtchen „Auf dem Steinhof“ in dem
Kalender vertreten ist, worin sie mit feiner Beobachtung-
gabe schildert, wie durch ein einziges warmfühlendes Kinder-
herz nach und nach die Sinnesart bei den Leuten eines
Bauernhofes sich änderte, während sonst Schelte für das
Gesinde und Prügel für die Haustiere als tägliches Ein-
gefallt zu finden war. Das Bild ist mit 20 Abbildungen ausge-
stattet und sehr billig. Es kostet innerhalb Deutschlands
und Oesterreichs 1 Stück zugesandt bloß 10 J. Für 70 J.
sendet der Verein 10 Stück nebst einem Freieigenplatt; für
3 J. sendet er 50 Stück nebst 5 Freieigenplatt; für 5 J.
volle 100 Stück nebst 10 Freieigenplatt. Der Berliner
Tierschutzverein hat seinen Sitz in Berlin SW. 11, König-
grüßerstraße 41.

Reklameteil.

Sie tun unrecht, wenn Sie als Landwirt, Tourist,
Jäger u. Ihre Stiefel mit anderem
behandeln als mit Bison-Oel.

Bison-Oel ist das einzig richtige für die Erhaltung des
Schuh-, Geschirr- und Sattel-Legens und zu haben in Fl.
à 80, 50, 75, 1,20 und 2.— bei Fr. Kudräs jr., Neuen-
bürg, Emil Hähl, Schömberg, Anton Heinen, Florz-
heim und Wildbad.

Wiepmer's Spee

G. Bärenrein Nachf., Neuenbürg und Carl Sehtle,
Gerrensahl.

Italien mit ihr. Es regt sie so sehr auf. Dort
war es, wo sie ihre Mutter verlor.

Von den widersprechendsten Gefühlen befürt,
wankte Filippo hinaus. Es schien doch zwischen Vater
und Tochter nicht alles klar zu sein, wie jener ihn
hatte glauben lassen. Da lag noch irgend ein wohl-
geheutes Geheimnis verborgen, an welchem Beide
nicht zu rühren wagten. Würde es ihm je gelingen,
den Schleier von demselben hinwegzuziehen?

Der arme Filippo! Er sah sich da vor eine
Aufgabe gestellt, die zu erfüllen er nicht die Kraft
hatte. In diese herrlichen Mädchenaugen sollte er
schauen, den süßen Worten Felices lauschen und
Antwort geben, dabei kalt und überlegt bleiben wie
der Arzt. O Ihr Heiligen, der war er nicht! Er
war ein junger Mensch mit heißem Blute und einem
stürmisch pochenden Herzen; er war ein fahrender
Sänger von jener romantischen Art, wie sie im Mittel-
alter zu Wasser und zu Lande die Welt durchzogen
und diese mit dem Ruhm von ihrer Kunst erfüllt
hatten. Sollte der alte Tom doch Recht behalten?
Ja, von all' den achtzehn Mann an Bord war er
nun doch der Einzige, der Fühlung mit diesen Ver-
hältnissen genommen hatte und dem sie verhängnis-
voll werden konnten, wenn er seinem Herzen nicht
zu gebieten verstand.

Und was das Schlimmste war, der Kapitän hatte
gesehen, was in ihm vorging. Er hatte seine Warnung
wiederholt. Das mußte seine Wachsamkeit verschärfen,
und wenn er erkannte, daß Filippo Entfugung nicht
üben konnte, was lag dann näher, als daß er ihn

seitig nur so weit Mitteilungen gemacht werden, wie es der Dienst erfordert.

Mannheim, 2. Febr. Der hier infolge eines Leberleidens verstorbenen Geh. Kommerzienrat **Heinr. Lanz**, der Inhaber der großen landwirtschaftlichen Maschinenfabrik, gründete dieses Etablissement im Jahre 1859 mit zwei Arbeitern. Er beschränkte sich damals darauf, englische landwirtschaftliche Maschinen in Deutschland einzuführen, doch bald erkannte er mit scharfem Blick, daß es besser sei, diese Maschinen in Deutschland selbst anzufertigen. Im Jahre 1870 zählte die Fabrik bereits 83 Arbeiter und heute sind es deren 3000, während das gewaltige Fabrikanwesen in der Schwabingerstadt und dem Lindenhof eine Fläche von 500 000 Quadratmeter bedeckt. Besondere Fürsorge für die Beamten und Arbeiter setzte der Verstorbenen an seinem 60. Geburtstag durch Gründung einer Wohlfahrtskasse mit einer Million Mark an den Tag, ferner errichtete er eine Unterstützungskasse für Meister und Beamte mit 100 000 M., die Arbeitslosenkasse besaß im vergangenen Jahr 94 000 Mark und die Sparkasse für Arbeiter hatte im Jahre 1904 60 000 M. an Einlagen aufzuweisen. **Heinrich Lanz** war im Jahre 1838 in Friedrichshafen als Sohn eines Kaufmanns geboren und trat später in die Firma **J. P. Lanz u. Co.** hier ein, die seiner Zeit von der Rheinau-Gesellschaft übernommen wurde. Mit dem mächtigen Emporkommen unserer süddeutschen Handelsmetropole war die Firma **Heinrich Lanz** auf das engste verbunden. Ob das weitbedeutende Geschäft nun von den Hinterbliebenen weiter geführt oder in eine Aktiengesellschaft umgewandelt wird, muß abgewartet werden.

Baden-Baden war im Jahre 1904 von 71 610 Fremden besucht. Diese Zahl übersteigt die des Jahres 1902 um 712, bleibt aber hinter der des Jahres 1903 um 2217 zurück. Bisher wurden 30 verminderte und kranke Offiziere und Mannschaften der Schutruppen in Südwestafrika mit Erfolg verpflegt. Weitere sechs werden erwartet.

Bonn Rhein, 28. Jan. (Holzmarktbericht.) Die Verhältnisse am süddeutschen Brettermarkt liegen anhaltend recht günstig. Der Verkehr ist zwar immer noch beschränkt, wie immer in dieser Jahreszeit, andererseits konnte sich aber die bisherige Festigkeit erhalten. Die Händler am Niederrhein und aus Westfalen waren allerdings in jüngster Zeit infolge des Streiks zurückhaltend im Einkauf, aber dadurch wurde der zuverlässige Ton im Marke nicht berührt; eine gute Stütze bildet eben das verhältnismäßig kleine Angebot. Auch die lange Zeit vernachlässigten breiten Bretter begehen gegenwärtig befriedigendem Begehre. Mehr als breite Bretterarten sind aber schmale Riemen gefragt, und von diesen wieder namentlich Ausschneidbretter. Der Versand von Schnittwaren vom Oberrhein nach dem Mittel- und Niederrhein war jüngst nur schwach. Süddeutsche Großhändler boten die 100 Stück 16" 12" 1" Ausschneidbretter frei Schiff mittelherrischer Station zu 122—126 M. an. Der Begehre nach geschliffenem Kautschuk nimmt ständig zu. Der Handel in Hobelwaren kommt nach und nach in Fluß. Bei den jüngsten Uebergängen handelte es sich aber fast nur um Ware für den Frühjahrsbedarf. Der Hobelholzmarkt ist nach wie vor ausgeprägt fest. Die rheinischen Hobelwerke halten an den teilweise erhöhten Preisen schon deshalb fest, weil die Einkaufspreise für die Rohware ebenfalls hoch sind. In schmalen Ware für die Holzwarenherstellung ist das Angebot nur beschränkt. Die lebhafteste Nachfrage, die schon seit geraumer Zeit nach Kahlholz vorherrscht, zeigte sich auch neuerdings.

Antwerpen, 28. Jan. Der Kaisergeburtstag wurde von unserer deutschen Kolonie vorgestern abend wie alljährlich wiederum in glänzender Weise gefeiert. Der große Saal der Kgl. Harmonie, den das Festkomitee zu obigem Zwecke gemietet hatte, war vollständig besetzt, und zwar bestanden sich unter den Anwesenden auch diesmal wiederum eine hübsche Zahl von Nicht-Deutschen, besonders Belgiern. Die Zahl dieser fremden Teilnehmer an der Kaisergeburtstagsfeier nimmt überhaupt von Jahr zu Jahr zu, ebenso wie bei denselben auch das Interesse, oder sagen wir lieber die aufrichtige Begeisterung für diese Feste beständig im Wachsen begriffen ist. Kräftig stimmen sie in das „Heil dir im Siegerkranz“ und „Die Wacht am Rhein“ ein, und ist erst der offizielle Teil des Programms erledigt, dann sind sie sicher nicht die am wenigsten Fröhlichen unter den Fröhlichen. Diese Anziehungskraft der Kaisergeburtstagsfeier auf die einheimische Bevölkerung ist ersiens auf die hierbei herrschende, den Belgiern sonst ganz unbekanntene Gemütsart und sodann auch auf die musikalischen Genüsse zurückzuführen, die bei einer solchen Gelegenheit stets geboten werden und für die man auch vor-

gestern wiederum in vortrefflicher Weise gesorgt hatte. Die hiesigen deutschen Gesangsvereine machten ihrem allbegründeten, ausgezeichneten Renommee wiederum einmal alle Ehre, und wenn auch das Orchester nur auf bescheidene Lobspüche für seine Tätigkeit in Anspruch erheben durfte, so verdiente dafür dasjenige, was von einigen Solisten unter Begleitung an dem wundervollen Flügel von **Kaps** in Dresden geleistet wurde, umso mehr den ihm überreichlich gespendeten Beifall. Selbstredend wurden auch zahlreiche Reden, u. a. vom deutschen Generalkonsul **Prüsch** und dem Direktor der allgemeinen deutschen Schule **Dr. Gaster** gehalten, und die von echtem und tiefem Patriotismus durchglühnten Worte der Redner in Verbindung mit den patriotischen Gesängen verflochten denn auch nicht die ganze imposante Versammlung allmählich in einen Zustand mächtiger Begeisterung zu versetzen, der auf die anwesenden Fremden erschütternd einen bedeutenden Eindruck machte. Man bekommt hier einen Vorgeschmack von dem *faror tontonicus* bei dem Ausbrüche eines nochmaligen Krieges Deutschlands mit Frankreich, hörte ich u. a. einen Belgier mit bedeutungsvollem Lächeln zu einem Bekannten sagen. „Erst am frühen Morgen fand das schöne Fest, an das sich noch ein Langstranzchen anschloß, sein Ende, und in glücklicher Stimmung trennten sich schließlich die letzten Festgäste von einander.“ (G. v. St.)

Württemberg.

Stuttgart, 3. Febr. Die Abgeordnetenkammer erledigte heute zunächst noch die restierenden Bestimmungen über die Verfassung der großen Städte ohne erhebliche Debatten und durchweg nach den Vorschlägen der Kommission. Damit ist nun auch die Gemeindeordnung, die mit der Bezirksordnung 101 Kommissions-Sitzungen und rund 50 Plenarsitzungen in Anspruch genommen hat, bis auf die Uebergangs- und Schlußbestimmungen, die in der heutigen Sitzung noch behandelt werden sollen, erledigt. Es kamen sodann einige Petitionen zur Beratung. Zum Schluß kam dann noch der Antrag **Stodmayer**, betr. die Feier des Todestages **Schillers** in den Schulen und öffentlichen Beamten, zur Verhandlung. Ueber den Antrag selbst herrschte natürlich volle Einigkeit, umso mehr, als Kultusminister **Dr. v. Weizsäcker** erklären konnte, daß das Kultusministerium bereits im November v. J. eine diesbezügliche Weisung an die Schulaufsichtsbehörden habe ergehen lassen.

Stuttgart, 2. Febr. Privatier **Thalheimer** hat der Stadt Stuttgart zur Errichtung eines Kinder-Arzt 50 000 M. vermacht.

Stuttgart, 1. Febr. Ein im „Gewerbeblatt für Württemberg“ unter der Spitzmarke „Ein Prüfungsergebnis“ erschienener Artikel verdient es, daß die allgemeine Aufmerksamkeit auf ihn gelenkt wird. Das Blatt verbreitet sich über das Ergebnis einer Prüfung, die an einer gewerblichen Fortbildungsschule des Landes zu Beginn des Winterhalbjahrs 1904 vorgenommen wurde. Dieses Ergebnis war gar wenig erfreulich und beweist die geringe Haftbarkeit des Schulwissens in auffälliger Weise. Das Gewerbeblatt schreibt dann weiter: „Angesichts solcher Ergebnisse können wir ruhig zugeben: Unsere Schule, wie sie heute ist, leistet nicht das, was sie leisten sollte; sie gibt dem Schüler in 7—8-jährigem Unterricht die Kenntnis jener Dinge nicht, die er im alltäglichen Leben braucht. Zugleich springt jedermann in die Augen, wie dringend nötig für die zwischen dem 14. und 18. Jahre stehende Jugend weitere Unterweisung und Zucht in unserer gewerblichen und allgemeinen Fortbildungsschule ist. Die Resultate in unseren Volksschulen könnten heute schon besser sein, wenn die Methoden, besonders im Rechnen und deutschen Unterricht, besser wären und sich der Unterricht mehr an die heimatischen Verhältnisse anschließen würde, und wenn die allzu mechanische Art zu prüfen, aufgegeben würde. Für eine künftige bessere Gestaltung der Volksschule ist vor allem zu erstreben eine Herabsetzung der Schülerzahl in den Klassen, eine Verringerung der Stunden in Religion, die sogar nach dem Urteil der Gelehrten wohl möglich wäre, zugunsten weltlicher Fächer, besonders des deutschen Unterrichts, und Zulassung der weltlichen Elemente, in der Leitung der Schule. Dringend zu wünschen wäre auch ein größeres und tieferes Interesse der Öffentlichkeit für Fragen der Volksschulen und eine verständige und wohlwollende Mitarbeit. Insbesondere der Handwerkerstand, der in seinem größten Teile sich durch Leute, die in der Volksschule ihre Bildung erworben, ergänzt, muß mit größter Teilnahme für ihre Verbesserung eintreten.“ Endlich meint das Blatt noch, eine besondere Erwägung würde die Frage verdienen, ob man nicht auch bei uns in Verbindung

mit dem militärischen Dienst Prüfungen ähnlich den Schweizer Rekrutenprüfungen einführen sollte. — Dem „Schw. Merk.“ wird dazu aus dem Oberamt **Wergentheim** geschrieben: In der Oberklasse einer Simultanvolksschule des **Wergentheimer** Bezirks stellte der Lehrer auch die im erwähnten Artikel berichtete Prüfung an. Auf die Frage: „Wer macht in Württemberg die Gesetze?“ erhielt er viermal die Antwort: „Der Papsi“. Ein Kommentar hiezu ist unnötig! — In **Wergentheim** selbst wurden in den Klassen der Lateinschule ähnliche Fragen gestellt. Auf die Frage: „Wer war Bismarck?“ gab in der ersten Klasse ein Schüler zur Antwort: „Ein Hering!“

Neutlingen, 2. Februar. Der im November vor. J. verstorbenen Professor **Darretich** hatte den Betrag von 95 000 M. für wohltätige Stiftungen hinterlassen und angeordnet, daß der Rest seines Vermögens der Armenpflege zufällt. Nachdem nunmehr die Abrechnung vorliegt, erhält die Armenpflege den namhaften Betrag von 40 000 M.

Aus Stadt, Bezirk und Umgebung.

Neuenbürg, 2. Febr. (Rechtsanwälte und Aerzte.) Nach dem soeben erschienenen Staatshandbuch für 1905 sind bei den württ. Gerichten insgesamt 272 Rechtsanwälte zugelassen, was innerhalb Jahresfrist eine Zunahme von nur 13 Anwälten bedeutet. Von den 272 Anwälten sind 29 (nur Stuttgarter) bei dem Oberlandesgericht, 236 bei den 8 Landgerichten und 7 nur bei Amtsgerichten zugelassen. Bei dem Landgericht **Tübingen** sind 22 Anwälte zugelassen, wovon 9 in **Tübingen**, 5 in **Neutlingen**, je 2 in **Neuenbürg** und **Calw** und je 1 in **Nagold**, **Nürtingen**, **Mottensburg** und **Ulrich**. Die Zahl der approbierten Aerzte ist von 964 auf 982 gestiegen, während die Zahl der Wundärzte von 123 auf 114 zurückging; durchschnittlich kommt in Württemberg auf 2000 Einwohner 1 Arzt. Wie ungleichmäßig sich die approbierten Aerzte auf die 4 Kreise verteilen, zeigen folgende Ziffern: Auf den Neckarreis mit rund 745 000 Einwohnern kommen 482 Aerzte (davon 230 auf Stuttgart), auf den Donaukreis mit 514 000 Einwohnern 207 Aerzte, auf den Schwarzwaldkreis mit 509 000 Einwohnern 199 Aerzte und auf den Jagstkreis mit 400 000 Einwohnern nur 113 Aerzte. Während also z. B. der Neckarreis nicht einmal doppelt so viel Einwohner zählt, wie der Jagstkreis, sind im Neckarreis 4mal mehr Aerzte als im Jagstkreis tätig und beispielsweise nur 4 approbierte Aerzte weist der ganze, 25 000 Einwohner zählende Oberamtsbezirk **Crailsheim** auf (6000 Einwohner auf 1 approbierten Arzt). Im Oberamt **Neuenbürg** befinden sich 20 approbierte Aerzte (6 in **Schönbürg**, 5 in **Waldbad**, je 3 in **Neuenbürg** und **Herrenalb** und je 1 in **Calmbach**, **Dobel** und **Feldbrennach**). Ferner ist im Bezirk **Neuenbürg** 1 Tierarzt (Oberamts-tierarzt).

Nagold, 3. Febr. Auf das Ausschreiben eines Kostfandes (Pflegegeld 240 M. jährlich) im „Gesellschaftler“ sind nicht weniger als 120 Offerte bei der Expedition dieses Blattes eingelaufen, außerdem fragten noch viele andere, die zu bequem, aber doch neugierig waren, mündlich an.

(Aus der Sitzung des Gewerbegerichts **Pforzheim**.) Der bei der Firma **Hummel** und **Siegele** hier in der Lehre stehende Bijouterielehrling **Albert Schwarz** wurde vom ersten Arbeiter des Geschäfts wegen Nichtgrüßens auf der Straßengeheißt und lehnte sich gegen die Bückigung auf, woraus eine gegenseitige Balgerei entstand. Die Firma hat hierwegen den Lehrling entlassen und Entschädigungsklage in Höhe von 200 M. erhoben, während der Lehrling durch seinen Vater ebenfalls 200 M. Entschädigung wegen rechtswidriger Entlassung im Wege der Widerklage begehrt. Auf Vorschlag kam ein Vergleich zustande, wonach das Lehrverhältnis unter Verzicht auf Entschädigung für aufgelöst erklärt wurde.

Neuenbürg, 4. Febr. Dem heutigen Schweinemarkt zugeführt 30 Stück Milchschweine wurden zu 18—26 M. pro Paar verkauft.

Letzte Nachrichten u. Telegramme.

Berlin, 3. Febr. Der Seniorenkonvent im Reichstag beschloß, daß am nächsten Donnerstag die Beratung der Handelsverträge beginnen soll. **Berlin, 3. Februar.** Der Reichsanzeiger veröffentlicht einen Erlaß des Kaisers, den Reichsanzler ersuchend, allen denen, die anlässlich des Geburtstags des Kaisers ihre Glück- und Segenswünsche darbrachten und bei der schweren Erkrankung des Prinzen **Eitel Friedrich** ihren herzlichsten Trost spendeten, den kaiserlichen Dank auszusprechen.

Berlin, 3. Febr. Prinz **Heinrich** um heute abend der Opernbesuche bei (scheiden des Kaiser Gesundheitszustand begrüßte den Monarchen dankte.

Berlin, 3. Febr. Hocham: Der Streit sein, den Streit für die preussische Nation näher darlegt und Landtag sie abgeplie **Peierburg**, Abhandlung der empfangen.

Loß, 3. Febr. vom Militär eine S

Bek

Am 15. Febr im Dienstgebäude Unterjuchung derjen des Volksschulamts finden und am 1. Dienstzeit eintreten

Noch nicht n u. i. w. dürfen sich Der Ausstell Falle nicht.

Ein Recht auf zustellenden Lehrer möglichst Rechnung Die schriftliche sind bis spätesten Kommando einzureich

Calw, den 16

R. Amt

In dem Konf helm Waldmann weiteer Gegenstand Februar 1905 durch echnung gejeht word

Vorschauflerium Ansechtungspro erstritten werde fahrens wegen **Neuenbürg**, den

Beka

In Folge Bescht und Hunde wird 8. Nov. 1874 in Erin

Große Hunde, Schäferhunde, und Ullmer Hund, wie Br oder des geschlo des Beissen ver Die Uebertretun

Pollschweigebuchs Den 3. Februar

Stamm- u

Am Mont

kommt aus dem Gemei alter und Rißplatz jun

89 Stück Fock 165 11

21 R 56

Öfen a. G.,



wieder auf seinen alten Platz zurückstellte und jede fernere Begegnung mit seiner Tochter unmöglich machte. Und doch, das durfte nicht sein! Im Gegenteil, er konnte Felices Vertrauen nur gewinnen, wenn er zuvor des Kapitäns Vertrauen gewonnen hatte. Darum galt es nun, Zurückhaltung und Ruhe zu zeigen.

Die Reise ging nach Chile, von da nach den Südpazifik-Inseln und weiterhin nach Batavia, Manila, China und Indien. Hier wurde für die Heimreise geladen und diese durch das Rote und Mitteländische Meer bewerkstelligt. Es war also eine lange Fahrt, auf der Filippo wohl noch Gelegenheit finden würde, mit Felice zu einem vertraulichen Gedankenaustausch zu gelangen. Erst dann durfte er hoffen, alles über das unglückliche Mädchen zu erfahren. So lange mußte er warten und sich in Geduld fassen.

Er tat das denn auch, und nur, wenn einmal der Kapitän nicht hinsah, traf Felice, die sich jetzt von Filippo im Mandolinenspiel unterrichten ließ, ein Blick voll tiefster Teilnahme, der eine Entgegnung zu fordern schien. Ob sie ihn wohl verstand, so wie er sie damals verstand, als sie so traurig ihm nachgeblickt hatte? Das blieb bislang eine offene Frage.

Nach einer sehr stürmischen Fahrt um das Kap Horn kam man wieder in ruhigeres Wasser, und nur in solchem war Raum für Mußestunden.

Immer mehr schmeichelte Filippo mit seiner süßen Stimme in Ohr und Herz der schönen Felice sich ein zur großen Beunruhigung Longfords, der zwar den wohlthätigen, aber auch den verderblichen Einfluß des Sängers auf seine Tochter erkannte und entschlossen war, keine Liebslei aufkommen zu lassen. Filippo war gewarnt. Er mochte sich vorsehen. Inzwischen beschloß Longford, es an Wachsamkeit seinerseits nicht fehlen zu lassen.

Valparaiso war angelaufen, die Ladung zum Teil gelichtet und neue eingenommen worden. Nun ging es wieder nach Westen, nach dem Reiche der tausend Inseln. Hier sollte ein Tauschhandel ins Werk gesetzt und u. a. Sandelholz eingenommen werden, bei der früheren Verwüstung der angetroffenen Wälder schon ein rarer und nun doppelt wertvoller Artikel.

Eines Nachts, als Filippo wieder am Steuer stand und tiefe Stille über dem Meer lag, stieg auch Felice an Deck.

Noch leiser als damals bei ihrer nächtlichen Begegnung kam sie auf ihn zu.

Sie schien sehr erregt, bedeutete ihm, zu schweigen, trat an seine Seite und begann dann im Flüsterton: „Hören Sie mich an, Filippo, und sagen Sie nie einer Menschenseele, was ich Ihnen jetzt anvertrauen werde!“

„Nie — niemals!“ versicherte er eifrig.

„Mein Vater —“ sie warf einen schenen Blick über Deck — „lägt, wenn er sagt, daß meine Mutter gestorben. Sie ist nicht tot. Sie lebt — getrennt von ihm — aber wo? Das ist es, was ich nicht weiß und was mir das Herz zermalmt. Denn ich liebe sie, liebe sie mehr als mein Leben und finde nicht den Weg zu ihr. Auf einer Reise nach China nahm er sie mit — vor fünf, nein sechs Jahren, und er lehrte ohne sie zurück. Er sagte mir, sie sei unterwegs gestorben und ins Meer versenkt worden. Aber das war nicht wahr. Ich traf später mit einem alten Matrosen, der an jener Reise teilgenommen, einem gewissen Tom Belling, zufällig zusammen.“

„Tom Belling?“ rief Filippo fast laut in seiner grenzenlosen Ueberraschung. „Den kenn' ich, der ist es, der mich in London warnte, an Bord der „Fortuna“ zu gehen und der mir sagte, daß Ihr Vater ein Geheimnis mit sich herumtrage, an dem ich zugrunde gehen würde.“

„Zu Grunde? O nein!“ rief Felice erschreckt. „Sagte er das?“

„Was man so sagt!“

„Dann möchte ich doch lieber schweigen. Ich könnte den Gedanken nicht ertragen, Sie gerade um mich leiden zu sehen.“

— (Fortsetzung folgt.) —

Amtliche Bekanntmachungen und Privat-Anzeigen.

Bekanntmachung der K. Zentralstelle.

Beratungsstelle für das Baugewerbe.

Bei der Zentralstelle ist eine Beratungsstelle für das Baugewerbe errichtet worden. Die Beratungsstelle hat die Aufgabe, die Angehörigen sämtlicher Zweige des Baugewerbes und der mit ihm in Beziehung stehenden Gewerbe auf allen einschlägigen Gebieten mit sachgemäßem Rat mündlich (auch telephonisch) oder schriftlich zu unterstützen. Nach Bedarf kann auch Beratung an Ort und Stelle erfolgen und können von der Beratungsstelle Skizzen und Entwürfe überarbeitet oder für einfachere Gegenstände neu ausgearbeitet werden. Die Tätigkeit der Beratungsstelle kann außer von Baugewerbetreibenden nur von Staats- und Gemeindebehörden in Anspruch genommen werden, nicht auch von privaten Bauauftraggebern.

Die mündliche oder telephonische Auskunfterteilung erfolgt während der Dienststunden gebührenfrei. Für schriftliche Auskünfte, Skizzen usw. und für Beratung an Ort und Stelle werden mäßige Gebühren erhoben, und zwar sind die letzteren gleich hoch, einerlei an welchem Ort in Württemberg die Beratung stattfindet.

Der Sitz der Beratungsstelle befindet sich im Landesgewerbemuseum. Der Vorstand der Beratungsstelle wird Dienstags und Donnerstags nachmittags von 1/2 3 bis 1/2 7 Uhr und Freitags vormittags von 9 bis 1/2 1 Uhr in seinem Dienstzimmer zur Auskunfterteilung bereit sein. Schriftliche Anfragen können jederzeit eingekandt werden.

Zum Vorstand der Beratungsstelle wurde der Architekt Professor Paul Schmohl in Stuttgart bestellt.

Der Leitung der Beratungsstelle unterstellt sind die von ihr neu eingerichtete ständige baugewerbliche Ausstellung im Landesgewerbemuseum und die Meisterkurse für Baugewerbetreibende.

Die gewerblichen Vereinigungen ersuchen wir, ihre Mitglieder auf die Beratungsstelle aufmerksam zu machen.

Stuttgart, den 31. Oktober 1905.

Königshof.

Bekanntmachung der K. Zentralstelle für die Landwirtschaft, betr. die Abhaltung von Unterrichtskursen im Hufbeschlag.

Um Schmieden die Vorbereitung zu der durch das Gesetz vom 28. April 1885, betreffend das Hufbeschlaggewerbe, vorgeschriebenen Prüfung behufs des Nachweises ihrer Befähigung zum Betrieb dieses Gewerbes zu ermöglichen, finden an den Lehrwerkstätten für Hufschmiede in a) Hall, b) Heilbronn, c) Reutlingen, d) Ravensburg und e) Ulm dreimonatliche Unterrichtskurse im Hufbeschlag statt, welche am Mittwoch den 3. Januar 1906 ihren Anfang nehmen.

Die Anmeldungen zur Aufnahme in einen dieser Kurse sind bis 6. Dezember d. J. bei dem Oberamt, in dessen Bezirk sich die betr. Lehrwerkstätte befindet, vorschriftsmäßig einzureichen.

Dem Zulassungsgesuch sind in Form urkundlicher Belege anzuschließen:

- 1) ein Geburtszeugnis;
- 2) der Nachweis der mit Erfolg bestandenen Lehrzeit im Schmiedhandwerk und einer zweijährigen Tätigkeit als Schmiedgeselle, wobei der Bewerber schon im Hufbeschlag beschäftigt gewesen sein muß; die Zeugnisse hierüber müssen von den betreffenden Meistern selbst ausgestellt und von der Ortsbehörde beglaubigt sein;
- 3) wenn der Bewerber minderjährig ist, eine Einwilligungserklärung des Vaters oder Vormunds;

- 4) ein von der Gemeindebehörde des Wohnortes des Bewerbers ausgestelltes Prädispositionszeugnis, sowie eine Bescheinigung derselben darüber, daß dem Bewerber die erforderlichen Geldmittel zur Bestreitung seines Unterhalts während des Unterrichtskurses zu Gebot stehen werden;
- 5) eine von dem Bewerber, oder wenn derselbe minderjährig ist, auch vom Vater oder Vormund unterzeichnete Erklärung, durch welche die Verbindlichkeit übernommen wird, die der Staatskasse erwachsenen Kosten zu ersehen, wenn von dem Schüler der Unterrichtskurs vor seiner Beendigung ohne Genehmigung der K. Zentralstelle für die Landwirtschaft verlassen oder durch eigenes Verschulden die Entfernung aus demselben veranlaßt oder die Prüfung binnen einer gesetzten Frist nicht erstanden wird (§ 4 Abs. 2 der Verfügung des K. Ministeriums des Innern vom 11. Juni 1885).

Stuttgart, den 1. November 1905.

In Vertretung:
Baier.

Bieh- und Schweinemarkt in Neuenbürg am Mittwoch den 15. Nov.

Sägmehl

kann bis auf weiteres nicht abgegeben werden.

Notenbuchwert.

Neuenbürg,

Auf 1. April 3. oder 4. zimmrige

Wohnung

gesucht. Angebote erbeten unter A. Z. 100 an die Exp. d. Bl.

Billig zu verkaufen: eine zurückgebliebene Aussteuer,

enthaltend:

- 6 Hemden,
- 6 D'rosen,
- 2 Paar Heberzüge,
- 6 Rissenziehen,
- verschiedene Röde.

Offerte an die Exped. d. Bl.

Herrenalb.

Zugelaufen

ein schwarzer Halbhund mit grauen Abzeichen. Der rechtmäßige Eigentümer kann denselben innerhalb 8 Tagen gegen Futtergeld und Einrückungsgebühr abholen.

Ludwig Waidner, Gipsfermeister.

Süßsch

sind alle, die eine zarte, weiße Haut, rosiges, jugendliches Aussehen, und ein Gesicht ohne Sommerprossen u. Hautunreinigkeiten haben, daher gebrauchen Sie nur:

Stedenpferd-Milchmilch-Seife v. Bergmann & Co., Kadeln. mit Schupmarke: Stedenpferd. A. St. 50 Flg. bei: Karl Wacker, A. Kengart und Wiff. Kanger.

Schul-Schreibhefte

empfehlen C. Meeh.

Handschuhe.

Herren-Socken,
Kinder- u. Damen-Strümpfe,
Strumpflängen

schwarz, und schöne farbige Neuheiten

Strickwolle und Wigonie.

Ohne Konkurrenz am Platze, sowohl in Bezug der Reichhaltigkeit der Auswahl, wie der Qualitäten und Preise!

J. Hiltner,
Leopoldstr. 3a. Pforzheim. Leopoldstr. 3a.

Pulswärmer.

Den zahlreichen Nachfragen zur Mitteilung, daß nach oben eingetroffener Nachricht von der neuen Verlags-Handlung

Hummel-Sehtter, Schulatlas Sehtter, Württ. Volksschulatlas und Sehtter, Württ. Schulatlas, sowie Bilderanhang dazu

ersch in ca. zwei Wochen in neuer verbesserter Auflage erscheinen.

C. Meeh.

Geld von 100 M. an Per. jeden Standes, Beamte, Damen, lausm. Angestellte auf Accept, Schuldschein, Polizien, gegen Beding. Rückporto.

H. Brinkmann, Halberstadt.

Knötterich-Bonbons

in der Gefäßhülle sind das beste Linderungsmittel bei Katarrh, Husten etc. à 25 - f bei Dr. Kudräs jr., hier, G. Hähl, Schömberg, Ant. Heinen, Pforzheim und Wildbad.